

Besuch aus Übersee: Das Scheitern eines sicherheitspolitischen Publikationsprojekts

Meine alten Soldaten

Obwohl von meinem Konzept einer pragmatischen defensiven Verteidigung überzeugt, es war im Winter 1979/80 entstanden, setzte ich es doch nicht ohne Bangen einem ersten intellektuellen Test aus. Im Frühsommer 1980 lernte ich auf einer Konferenz des Arbeitskreises Militär und Sozialwissenschaften (AMS), an der ich aus beruflichen Gründen teilnahm, Oberst a. D. Josef Goblirsch kennen, der wie Eckart Afheldt ein ausgewiesener Experte auf dem Gebiet der Kampftruppen und insbesondere der Infanterie war.

Ich gab ihm meine Studie, und er las sie noch in der Nacht nach unserem ersten Treffen durch. Am zweiten Tag der Konferenz gratulierte er mir ob der Konsistenz und der Pragmatik meines Ansatzes und fügte hinzu, dieser sei militärisch realistischer als derjenige der Afheldts. Mich erfüllte dies mit Stolz, und ich muss wohl längere Zeit blödsinnig vor mich hin gegrinst haben.

Mit der freundlichen Reaktion Josef Goblirchs geschah meine Initiation in die Welt der Strategieforschung. Dafür bin ich ihm dankbar. Er verschaffte mir, und damit später der Studiengruppe Alternative Sicherheitspolitik, Zugang zu vertraulichen Arbeitstreffen hochkarätiger, sicherheitspolitischer und militärischer Experten. Und solche Treffen gab es in der damaligen Phase sich aufschaukelnder Ost-West-Spannungen zuhauf.

Der Oberst führte mich auch bei Generalmajor Jochen Löser ein, einem bekennenden NATO-Kritiker. Dieser war ein jovialer Typ (schütteres Haar, Bäuchlein, kriegsversehrte Hand, Ritterkreuzträger), der mir alsbald das „Du“ anbot und mich auf „Augenhöhe“ mit sich verkehren ließ, um ein aktuelles Kitschwort aus sozialdemokratischer Trivialkultur zu gebrauchen. (Die Generalin lud mich gelegentlich zu Kalbsschnitzel natur und lieblichem Weißwein.)

Lösers Kritik an der westlichen Nuklearstrategie war durchaus ernst gemeint, aber wenn es um die „Konventionalisierung“ als Ausweg aus dem

Dilemma atomarer Abschreckung ging, schien er zwischen hundsgemeiner Aufrüstung und der Idee einer selbstgenügsamen Spezialisierung auf die Defensive zu schwanken. Dies erschloss sich mir allerdings erst nach und nach.

Und es dauerte ebenfalls eine Weile, bis mir klar wurde, dass der General – in seinem jugendbewegten Drang nach Einfluss – politisch ein bisschen *zu* flexibel war, um etwa für unsere Studiengruppe einen seriösen Partner abzugeben: Mitglied der CSU und dann der FDP, enge Kontakte zum erzkonservativen Kreis um den früheren Ministerpräsidenten Baden-Württembergs Hans Filbinger, als Ex-Marinerichter berüchtigt, und dann der Versuch, über Volker Kröning und mich an Hans Koschnick, den angesehenen Bremer Bürgermeister und SPD-Sicherheitspolitiker, heranzurücken.

Der Amerikaner kommt

Trotz seiner politischen Schlangenlinienwaren Jochen Löser und ich noch eine Weile gute Freunde. Er eröffnete mir zu Anfang 1981, dass er sehr verheißungsvolle Kontakte in die USA geknüpft habe. Dort gebe es eine Gruppe von Politikern, nuklearskeptisch und an Konventionalisierung interessiert, die langfristig eine Revision westlicher Militärpolitik anstreben und zu diesem Behuf unter anderem eine anspruchsvolle Zeitschrift für den kritischen transatlantischen Dialog über Militärstrategie gründen wollten. Geld sei genug da, und er habe mich als Chefredakteur auf der europäischen Seite vorgeschlagen. Ich war beeindruckt.

Er nannte mir einen Termin, der nur wenige Wochen vor uns lag. Dann sollten wir den Sprecher der amerikanischen Gruppierung, *Congressman* Lawrence Patton McDonald, Mitglied der Demokratischen Partei, in einem Hotel südlich von Bad Godesberg treffen. Teilnehmen würden außerdem Vertreter des angesehenen, traditionsreichen Mittler-Verlages. Dieser auf Militärpublizistik spezialisierte Verlag witterte nämlich in unserem Vorhaben ein gutes Geschäft.

An einem bitterkalten Märzorgen begab ich mich zum angegebenen Ort. In einem kaum geheizten Frühstücksraum traf ich auf folgende Personen: Jochen, zwei Herren von Mittler, beide in gleichartige schwarze Anzüge gekleidet (wie Pinguine ausschauend), den Congressman und seinen Begleiter.

Lawrence Patton McDonald war ein großer, massiger – nicht fatter – Kerl mit dunklem, vollem Haar und nicht allzu hoher Stirn, angetan mit schwarzer Hose, grauem Tweedjackett, blauem Hemd, dezent farbiger Krawatte und schweren, sehr teuren Schuhen. Er hatte als Arzt in der U.S. Navy gedient und dann als niedergelassener Urologe praktiziert.

Sein Begleiter war, abgesehen von einer gewissen Mickrigkeit, eine exakte Kopie *Seiner Polarität*, des damals sehr populären Karol Wojtyla. Er stellte sich als in den USA lebender Exilpole vor, sagte aber nichts über Berufliches. Seine seltsame Gewandung bezeichnete er auf Nachfrage als oberschlesische Tracht.

Nach einer Vorstellungsrunde unternahm der Congressman den Versuch, uns auf das Vorhaben einzustimmen, und redete etwa 15 Minuten lang mit wohlklingend voller Stimme:

Gemeinsame Wertorientierung beiderseits des Atlantiks, Gefahr der Aufweichung durch den Pazifismus, Notwendigkeit der Reinigung des Westens, auf dieser Basis Stärkung der Verteidigung und Zurückdrängung kommunistischen Einflusses. Kein Wort über die Irrationalität der Nuklearstrategie, alles in allem ein schwammiges Plädoyer für die Aufrüstung der NATO. Niemand reagierte. Die beiden Pinguine zeigten allerdings seltsame Unruhe.

Dann sprach der Exilpole und paraphrasierte mit quiekiger Stimme die Botschaft seines Herrn. Nur als es um die moralische Aufrüstung des Westens ging, wurde er etwas konkreter. Es müsse ein umfassendes Verbot der Prostitution und von Pornoläden durchgesetzt werden.

Darauf trat Totenstille ein. Beide Pinguine starrten auf das Tischtuch vor ihnen. Jochen Löser hatte sein bestes Pokergesicht aufgesetzt. Schließlich ergriff ich das Wort. Obwohl mir keine sonderliche Affinität zu Pornoläden nachgesagt werden kann, sagte ich: „Für das Recht und die Freiheit, ein Pornogeschäft zu gründen und zu betreiben, würde ich mein Leben geben.“

Der Amerikaner geht

Nach meinem etwas forcierten Statement wurde der Urologe ganz rot im Gesicht, und der Exilpole guckte verkniffen. Man beschloss, die Sitzung zu beenden und sich möglicherweise noch einmal zu treffen, was freilich nie geschah. Die Pinguine kamen zu mir. Einer sagte: „Sie haben uns vor großem Unheil bewahrt. Wie können wir Ihnen danken?“ „Durch ein kostenlo-

ses Abonnement von *Heere International*“ (das mir denn auch gewährt wurde).

Bald erfuhr ich, dass der US-Demokrat als Südstaatler Mitglied der ultra-rechten *John-Birch-Society* war und dass er den Namen des berühmten US-Panzergenerals George S. Patton, eines Verwandten, wohl vor allem deswegen in den seinen integriert hatte, um Eindruck zu schinden.

Am 2. September 1983 wurde verlautbart, dass Congressman Patton McDonald sich an Bord jener südkoreanischen Verkehrsmaschine befunden hatte (KAL 007), die am Tage zuvor von einem Flugzeug der sowjetischen Heimatluftverteidigung nahe der Halbinsel Sachalin über Hoheitsgewässern der UdSSR abgeschossen worden war. Irgendwann später kam dann die Information, dass es sich bei dem Abfangjäger um eine Suchoi-15TM gehandelt hätte (Pilot: Major Gennadij Ossipowitsch).

Das Dilemma militärischer Sicherheit
Kritische Berichte aus drei Jahrzehnten
Unterseher, L.
2015, VIII, 146 S., Softcover
ISBN: 978-3-658-08006-8